

# Unterm Schwanz

**Heimatkunde** Keine andere deutsche Großstadt wird so hartnäckig verspottet wie Hannover. Jetzt kommt Barack Obama zu Besuch. Höchste Zeit für eine Ehrenrettung. *Von Martin Wolf*

Neulich im Weißen Haus in Washington. Barack Obama und seine Mitarbeiter gehen den Terminplan des Präsidenten für die nächsten Tage durch: „... und nach dem Dinner in London mit Prinz William und Kate müssen Sie noch für 24 Stunden nach Hannover, Mr President.“

„Hanover in New Hampshire?“

„Nein, Mr President. Hannover, Germany.“

„Nie gehört. Was soll ich da?“

„Irgendeine Messe eröffnen. Kanzlerin Merkel kommt auch, außerdem treffen Sie in Hannover David Cameron, François Hollande und Matteo Renzi.“

„Aha. Ich dachte, ich hätte euch ausdrücklich darum gebeten, für meine letzten Monate im Amt nur noch coole Dienstreisen zu organisieren. Wie gerade der Ausflug nach Havanna und die Tango-Stunde in Buenos Aires. Obwohl Michelle hinterher echt sauer war wegen meiner Tango-Partnerin.“ Obama lächelt versonnen, seine Mitarbeiter schweigen schuld bewusst, bis der Präsident fragt: „Also, was hat dieses Hangover zu bieten?“

„In unserem Archiv finden wir dazu leider gar nichts. Vor Ihnen war nämlich noch nie ein amerikanischer Präsident dort. Wir warten jetzt auf das Dossier aus dem State Department, das kann dauern. Aber die NSA hat gerade herausgefunden, dass Exkanzler Schröder in Hannover wohnt.“

„Hören wir Schröder eigentlich noch ab?“

„Das möchten Sie lieber nicht wissen, Mr President.“

Obama seufzt. Hannover, Hangover, whatever.

Natürlich ist diese Szene frei erfunden, der SPIEGEL lauscht ja nicht im Oval Office. Aber so ähnlich könnte es gewesen sein, fürchtet man als Hannoveraner. Man – der Hannoveraner als solcher schreibt ungern „ich“ –, man stellt sich vor, wie in Washington über Hannover gespottet wird, wenn überhaupt. Weil ja auch sonst alle über Hannover spotten, seit Jahrhunderten schon.

Hannover habe „einen großen Nachteil – die Atmosphäre ist zum Bersten langweilig“, lästerte Karl Marx. Der englische Schriftsteller William Makepeace Thackeray, Autor des Romans „Jahrmarkt der Eitelkei-

ten“, urteilte, die Stadt sei „die hässliche Wiege“ der britischen Könige (dabei kannte Thackeray das scheußliche Ihme-Zentrum noch nicht). Und Harald Schmidt, ein Kabarettist aus Nürtingen, behauptete: „Hannover liegt zwar nicht am Arsch der Welt, aber man kann ihn von dort aus sehr gut sehen.“ Wo, fragt man sich da in Hannover, wo liegt eigentlich Nürtingen?

Wenn doch mal jemand Hannover loben will, etwa der Manierenexperte Adolph Freiherr Knigge, dann schreibt er, man könne hier „so frei und unbemerkt

rika: Hannoveraner machen ihre Heimat gern kleiner, als sie ist.

Ein Beispiel? Gottfried Wilhelm Leibniz, Philosoph, Mathematiker, Diplomat und Hannovers Universalgenie, konstruierte eine der ersten Rechenmaschinen der Welt. Ohne Leibniz kein Computer, kein Google, kein Obama bei der Hannover-Messe. Leibniz starb vor 300 Jahren, 1716, seine Leistungen sind heute so gut wie vergessen, bestenfalls hält man ihn für den Erfinder einer Kekssorte. Doch auf solches Understatement sind die meisten Hannoveraner stolz, natürlich im Stillen, nicht demonstrativ.

„Ganz nett“, so klingt in Hannover ein Gefühlsausbruch. Wer ostentativ seine Triumphe auskostet – wie in besseren Zeiten der gebürtige Osnabrücker Christian Wulff –, gilt in Hannover dagegen schnell als unseriös.

Anders als in Berlin gibt es in Hannover bereits seit einigen Jahren wieder ein Stadtschloss, Schloss Herrenhausen, natürlich kein echter Palast, sondern eine aseptische Rekonstruktion. Das Original wurde 1943 zerbombt. Im Nachbau finden heute Kongresse statt, Merkel und Obama tagen ebenfalls dort.

Auch sonst ist Hannover fast so hässlich wie Berlin, aber nicht ganz

so korrupt wie Köln, nicht halb so eingebildet wie München, nicht annähernd so reich wie Hamburg und deutlich glamouröser als Bielefeld. Hannover ist guter westdeutscher Durchschnitt. „Ganz normal sein, das kann man nirgendwo so sehr wie in Hannover“, sagt der Autor Lutz Hachmeister, der gerade einen Dokumentarfilm und ein Buch über die Stadt erarbeitet hat\*.

Gerade wegen seiner Durchschnittlichkeit eignet sich Hannover als ideales Trainingslager für höhere Aufgaben. Talente wie Lena Meyer-Landrut, Steffen Seibert oder Rudolf Augstein haben in Hannover Abitur gemacht, der Grundstein für große Karrieren: Lena gewann den Eurovision Song Contest, Seibert wurde Regierungssprecher, Augstein startete 1947 in Hannover den SPIEGEL. Und Ursula von der Leyen, die als Tochter eines niedersächsischen Ministerpräsidenten schon als Jugendliche Hannover repräsentieren musste, wird vielleicht irgendwann Kanzlerin.

Aber jetzt kommt ja erst einmal Barack Obama. Als gebürtiger Hannoveraner kann man da nur sagen: ganz nett. ■



GRÜSSE AUS HANNOVER

leben als irgendwo“. Hannoveraner ertragen all diese Demütigungen stoisch und scheinbar ungerührt. Der einzige Anlass, an dem in Hannover öffentlich getrauert werden darf, sind die Heimspiele von Hannover 96.

Lokalpatriotismus ist in Hannover ein Akt der Notwehr. Das verbindet. Noch weit weg von der Heimat erkennen Hannoveraner einander an typischen Redewendungen. Zum Beispiel, dass man in Niedersachsen „mit der Leber regiert“, als Politiker also trinkfest sein sollte. Oder dass man sich „unterm Schwanz“ treffen möchte. Auswärtige reagieren auf diesen Vorschlag mitunter irritiert; Hannoveraner wissen, was gemeint ist: das Reiterstandbild von König Ernst August I. vor dem Hauptbahnhof. Ob Angela Merkel ihren Gästen davon erzählt?

Hannover, das könnte in Obamas Reise-Dossier stehen, ist das Gegenteil von Ame-

\* „Der Hannover-Komplex“. Sendetermin: Montag, 2. Mai, 22.45 Uhr, ARD. – Lutz Hachmeister: „Hannover. Ein deutsches Machtzentrum“. Deutsche Verlags-Anstalt, München; 352 Seiten; 19,99 Euro. Erscheint am 9. Mai.